NW-Gespräch von Willy Spieler mit Michel Bollag : die Suche nach sozialer Gerechtigkeit gehört zum Kern des Judentums

Autor(en): **Spieler, Willy / Bollag, Michel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 10-11: **100 Jahre Neue Wege**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NW-Gespräch von Willy Spieler mit Michel Bollag

Die Suche nach sozialer Gerechtigkeit gehört zum Kern des Judentums

Michel Bollag ist der jüdische Leiter des Zürcher Lehrhauses. Er ist in der Deutschschweiz geboren und in der welschen Schweiz aufgewachsen. Seine Familie habe «die jüdische Tradition sehr intensiv gelebt, wenn auch nicht in einem orthodoxen Sinne», sagte er in einem früheren Gespräch (NW 2004, 308). Auf der Suche nach seinen Wurzeln widmete er sich in Jerusalem dem Studium der Tora. Später hat er an der Uni Zürich noch Pädagogik, Psychologie und Philosophie studiert. Er führe in sich selber «den Dialog mit verschiedenen Identitätsbestandteilen», verriet er uns im erwähnten Gespräch. Für unser Jubiläumsheft haben wir Michel Bollag zum religiösen Sozialismus im Judentum und im heutigen Israel befragt. Das Gespräch hat am 10. August im Zürcher Lehrhaus stattgefunden. *Red.*

Von der religiösen Kibbuzbewegung bis zu den «circles of justice»

Willy Spieler: *Michel Bollag, hat der religiöse Sozialismus im zeitgenössischen Judentum noch einen Stellwert?*

Michel Bollag: Provokativ könnte man sich fragen, ob er überhaupt je einen Stellenwert im Judentum gehabt hat. Auch *Martin Buber,* auf den die Neuen Wege sich immer wieder beziehen, ist trotz seiner grossen Verdienste um die Bibelübersetzung innerhalb des Judentums eine religiös und theologisch marginale Figur geblieben. Es ist ihm nicht gelungen, die Verbindung zwischen Judentum und Sozialismus einem grösseren Kreis aufzuzeigen. Überhaupt kamen die Grundfragen sozialer Gerechtigkeit, so sehr sie dem Judentum präsent sind, im innerjüdischen Diskurs des 20. Jahrhunderts nie richtig zur Geltung. Es waren existenzielle Nöte, die diese Fragen in den Hintergrund gedrängt haben. Im Vordergrund standen das eigene *Überleben* und die eigene *Identität.*

Aber es gab schon recht früh in der Geschichte der zionistischen Bewegung eine Ausnahme: die religiöse Kibbuzbewegung, die für die Vergemeinschaftung aller Güter eintrat. Diesen über ein Dutzend Kibbuzim gelang es, die *Dimension sozialer Gerechtigkeit* vom Jüdischen her zu begründen und zu leben.

WS: *Gab es nicht wenigstens da eine Verbindung zu Martin Buber, der ja diesen Kibbuzsozialismus als authentische Verwirklichung des religiösen Sozialismus gesehen hat?*

MB: Martin Buber war bei religiös geprägten Juden bekannt. Die Berührungsängste mit ihm waren in diesem Kreis geringer als in anderen Kreisen der Orthodoxie. Insofern kann man durchaus von einer *Affinität* sprechen. Ob gar Befruchtung oder Beinflussung vorhanden war, wäre ein Thema für die Forschung.

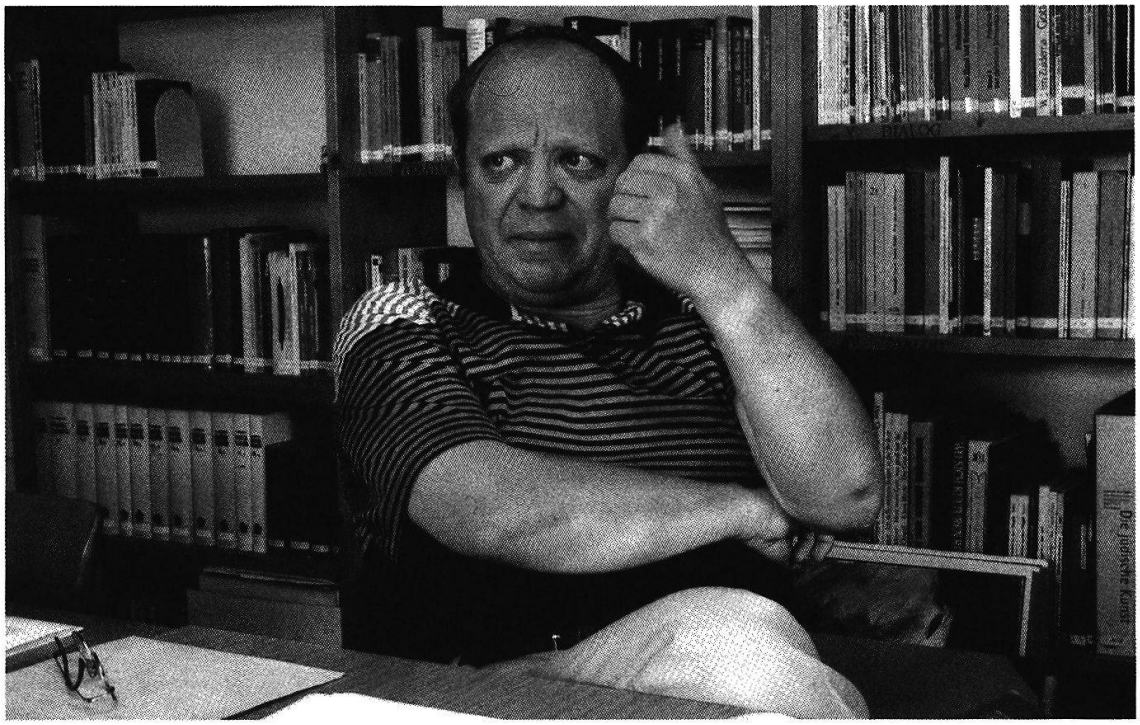
WS: *Ernst-Ludwig Ehrlich, religiöser So-*

zialist und langjähriger Zentralsekretär der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft, hat an einer SP-Tagung zu «Sozialismus und Religion» gesagt: «Judentum ist die Verwirklichung des Sozialismus, Sozialismus ist die Verwirklichung des Judentums» (NW 1988, 213).

MB: Die Suche nach sozialer Gerechtigkeit gehört wirklich zum Kern des Judentums. Aber natürlich kann man das Judentum nicht mit einem politischen Programm gleichsetzen. Es geht ja auch nicht ohne *Erziehung des Menschen,* ohne dass er im andern das *Ebenbild Gottes* erkennt und achtet. Am Satz von Ernst-Ludwig Ehrlich stimmt, dass ein Judentum, das nicht nach Gerechtigkeit strebte, sich selbst verraten würde.

WS: *Es geht ja auch um die Sache und nicht um die Bezeichnung, ein Programm oder eine Organisation des religiösen Sozialismus, wenn ich nach seinem Stellenwert frage.*

MB: In der Tat wird diese Sache gegenwärtig neu entdeckt. Religiös-sozialistisches Denken zeigt sich, wenn religiöse, also die Tora praktizierenden Kreise vom Standpunkt des Judentums die *soziale Frage* wieder dezidiert in die israelische Gesellschaft einbringen wollen. Es besteht seit etwa 2 ½ Jahren die Bewegung «circles of justice». Sie beruft sich auf die prophetische Tradition und auf bestimmte Texte der Thora, in denen es ja heisst: «Der Gerechtigkeit, ja der Gerechtigkeit sollst du nachjagen» (5 Mose, 16,20). Diese Bewegung unternimmt viel gegen die *Ausbeutung von Frauen.* Ein weiteres Projekt besteht in der *Zertifizierung von Unternehmungen* nach sozialen und ökologischen Kriterien. Es genügt nicht, dass Unternehmungen sich an das Speisegesetz halten und koscher sind, sie sollen auch den anderen Kriterien der Thora genügen.



«Im Judentum ist die Gott-Mensch-Partnerschaft wichtig» (Michel Bollag während des NW-Gesprächs im Zürcher Lehrhaus. Bild: W. Spieler).

«Wiederherstellung der Welt in Gerechtigkeit»

WS: *Auch in der religiös-sozialen Bewegung des deutschen Sprachraums waren jüdische Persönlichkeiten wie Martin Buber, Margarete Susman, Hermann Levin Goldschmidt oder Schalom Ben-Chorin doch vor allem Einzelfiguren. In der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz hat nur Margarete Susman eine – allerdings zentrale – Rolle gespielt.*

MB: Diese Figuren haben Enormes geleistet, vor allem auch im Blick auf die christlich-jüdische Verständigung. Aller-

dings ist der *Dialog* immer einfach, wenn die daran Beteiligten auf dem *gleichen Boden* stehen.

WS: *Das war innerhalb des religiösen Sozialismus natürlich der Fall. Beide Seiten bezogen sich auf das verheissene Reich Gottes als Botschaft für diese Erde. Ragaz hat dabei eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie* Dorothee Sölle, *die in ihren späteren Jahren meinte, ihre Theologie sei immer jüdischer geworden.*
MB: Es gibt den Begriff des «*Tikkun Olam*», der in einem Gebet vorkommt, das wir dreimal täglich sprechen. Er meint die Wiederherstellung der Welt in Gerechtigkeit und damit auch das Verschwinden aller Götzen. Der Begriff ist später in der jüdischen Mystik zentral geworden. Aber auch die progressiven Kräfte innerhalb des religiösen Judentums stützen sich auf diesen Begriff. Er kommt ebenfalls im Grundsatzpapier der erwähnten «circles of justice» vor.

Im Judentum geht stets die Angst um vor einer «messianischen Explosion». Die *Mehrheitsposition* war immer: «Die Utopie ist wichtig, und ihr sollt für ihre Verwirklichung beten. Aber versucht es ja nicht selber zu machen, sonst passiert euch das, was allen falschen messianischen Bewegungen widerfahren ist.» Wird eine *religiöse Idee,* so schön sie auch ist, mit *Macht* verbunden, verliert sie ihren utopischen Charakter. Diese dialektische Spannung hat die jüdische Tradition immer sehr ernst genommen.

WS: *Es hat diese Kontroverse auch innerhalb des religiösen Sozialismus gegeben: zwischen dem Quietismus, wie er Hermann Kutter vorgeworfen wurde, und dem Aktivismus, mit dem angeblich Ragaz das Reich Gottes vom Sozialismus erwartet habe. Aber im Grunde war klar, dass Reich Gottes einerseits Tat Gottes ist und dass anderseits die Menschen Mitarbeiter Gottes sind.*
MB: Im Judentum ist diese Gott-Mensch-Partnerschaft ganz wichtig. Für was sind wir denn sonst da?

Sozialismus als religiös-ethische Erziehungsaufgabe

WS: *Martin Buber schreibt in «Pfade in Utopia», «das hebräische Genossenschaftsdorf in Palästina» sei für ihn eine zukunftsträchtige Alternative zum Sozialismus der Sowjetunion. Heute ist die Rede von einer Krise der Kibbuz-Bewegung. Das wäre folgerichtig auch eine Krise des genossenschaftlichen und insofern auch des religiösen Sozialismus.*
MB: Es gibt aber auch *Stadt-Kibbuzim,* genossenschaftliche Lebensformen in Armutsvierteln. Da entstehen aus der Not die alten Werte neu. Das wäre überhaupt eine interessante Frage, warum die Menschen individualistischer werden, wenn es ihnen besser geht, jedoch gemeinschaftlicher, wenn sie in Not geraten. Was wiederum zeigt, wie sehr Sozialismus auch eine religiös-ethische Erziehungsaufgabe ist.

WS: *Luz Ehrlich hat in einem NW-Gespräch gesagt, Ragaz sei «der eigentliche Pionier des christlich-jüdischen Dialogs» (NW 1988, 328) gewesen. In der Tat war Ragaz der erste christliche Theologe, der dezidiert nichts von christlicher Judenmission hielt. Er hat Judentum und Christentum als zwei gleichberechtigte Stämme angesehen, «in welche der Baum, der Israel heisst, sich gespalten hat» (Israel, Judentum und Christentum, Zürich 1942,7).*
MB: Christliche Leute sprechen oft vom Judentum als der Wurzel und dem Christentum als dem Baum. Das Bild von den beiden Stämmen ist viel moderner. Das Judentum war vor dem Christentum noch ein ganz anderes als heute. Sowohl das Judentum als auch das Christentum sind aus einer biblischen Wurzel entstanden und insofern Schwesterreligionen. Zu den Errungenschaften des Dialogs gehört ja auch die Einsicht in die *Gleichwertigkeit der Religionen.* •